



\* DAS GANZE LEBEN \*

## **Der Mensch ist der Weg**

**Evangeliumsgemäße Seelsorge  
für die Bewohnerinnen und Bewohner  
in den Seniorenzentren  
der Paul Wilhelm von Keppeler-Stiftung**

## **Rahmenkonzeption**

<b>Inhalt</b>	<b>Seite</b>
Einführung	3
1 Grundlagen	4
1.1 Im Altsein: „Das ganze Leben“	4
1.2 Christliches Menschenbild	5
1.3 Neubetrachtung der eigenen Lebensgeschichte	7
1.4 Im Plural der Konfessionen, Religionen und Weltanschauungen	8
1.5 Seelsorge im Zusammenwirken des sozialen Umfelds	8
1.6 Seelsorge als Teil der Betreuungskonzeption	9
2 Konkrete Bereiche der Seelsorge für die Bewohnerinnen und Bewohner	9
2.1 Der religiöse Bereich	9
2.2 Der soziale Bereich	10
2.3 Der biografische Bereich	10
2.4 Der pflegerische Bereich	10
2.5 Der hauswirtschaftliche Bereich	10
2.6 Der kulturelle Bereich	11
3 Kultur der Verabschiedung und des Sterbens	11
3.1 Pflege	11
3.2 Angehörige	12
3.3 Hospiz- und Sitzwachengruppen	12
3.4 Raum des Abschieds	12
3.5 Verabschiedung und ehrendes Andenken	12
4 Strukturen	13
4.1 Leitungsverantwortung	13
4.2 Ansprechpartner für die Seelsorge in der Einrichtung	13
4.3 Ansprechpartner für die Seelsorge in den Wohnbereichen	13
4.4 Seelsorgebeauftragter in der Paul Wilhelm von Keppler-Stiftung	14
4.5 Sozialdienstleitungskonferenz	14
4.6 Konferenzen von in der Seelsorge Tätigen	14
4.7 Qualifizierung zur Seelsorge	14
5 Ausstattung der Hauskapellen/Materialien/Hilfen	14

## Einführung

Der Mensch ist der Weg. Das ist unsere Überzeugung: Menschen sagen uns, was sie brauchen, was ihnen gut tut, was sie wollen und wo sie sich einbringen möchten, was sie tun wollen. Um zum Wohlergehen der Bewohnerinnen und Bewohner in Seniorenzentren qualifiziert Hilfestellungen zu geben, bedarf es des Zusammenspiels vieler Faktoren: gute politische und gesetzliche Rahmenbedingungen, gut ausgebildete Mitarbeitende, zeitgemäße Versorgungsangebote, Einbindung in den Sozialraum, Qualitätssicherung. Alles will und soll dazu dienen, die Lebensqualität der Menschen in der Pflegeeinrichtung zu erhalten und zu entfalten. Und zur Lebensqualität gehören psychisches und körperliches Wohlbefinden, Sicherheit, sinnvolle Aktivität und Würde genauso wie spirituelles Wohlbefinden. So verstehen sich die Pflegeeinrichtungen der Keppler-Stiftung auch als einen Ort, der den Bewohnerinnen und Bewohnern geistige und spirituelle Heimat bieten möchte. Darum gehören seelsorgliche Angebote zu unserem Auftrag und Selbstverständnis.

„Seelsorge“ meint die Sorge um den ganzen Menschen, „Menschen-Sorge“. Seelsorge geht aufs Ganze, in christlicher Perspektive um das Leben vor dem Tod und danach, um Wohl und Heil. Die Sorge gilt der ganzen Person, auch in ihren sozialen Bezügen, ist dem Respekt vor den persönlichen Werten verpflichtet, auch ihrer religiösen Beziehung zu Gott. Dafür steht das Leitwort der Paul Wilhelm von Keppler-Stiftung: „Das ganze Leben“.

Das hier vorgelegte Seelsorgekonzept hat die Bewohnerinnen und Bewohner in den Seniorenzentren der Paul Wilhelm von Keppler-Stiftung zum Thema. Die Mitarbeitenden und Ehrenamtlichen in den Einrichtungen als Träger dieser Seelsorge haben zur Erfüllung dieser Aufgabe auch ihrerseits Anspruch auf spirituelle Begleitung.

# **1 Grundlagen**

## **1.1 Im Altsein: „Das ganze Leben“**

Das Leitwort „Das ganze Leben“ formuliert den ganzheitlichen Ansatz und Anspruch von Seelsorge. Erkenntnisse der Psychosomatik unterstreichen die engen Zusammenhänge von Seele (griechisch: „psyche“) und Leib (griechisch: „soma“). Körperliches und seelisches Wohlbefinden durchdringen einander und sind in soziale Beziehungen eingebunden. Dies gilt für jeden Menschen unabhängig davon, wie alt er ist.

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft werden vom älteren und alten Menschen anders wahrgenommen als in früheren Lebensphasen. Was vergangen ist, kann nicht mehr geändert werden. Das kann beglückend und bedrückend sein: Vieles ist gelungen, manches ist gescheitert, wieder anderes ist ein Fragment geblieben. Das Alter ermöglicht es, die eigene Lebensgeschichte in einem neuen Licht zu sehen; nicht immer erlaubt die eigene Lebensgeschichte, von einem sinnvollen Lebensweg zu sprechen. Das Alter zwingt, das Lebensende in den Blick zu nehmen.

Menschen in den Seniorenzentren bedürfen oft der Hilfe anderer; sie haben sich aus ihrem vertrauten sozialen Umfeld zurückziehen müssen, erfahren Schwäche und Schmerzen, erleben sich krank, beeinträchtigt an Leib und Seele. Nicht selten kommt vieles davon zusammen.

Alt sein bedeutet häufig, dass sich der Spielraum eigener freier Lebensgestaltung einengt. Oft können Ältere und Alte nicht mehr am üblichen sozialen Leben teilnehmen und fühlen sich ausgeschlossen, haben das Gefühl, nicht mehr dazuzugehören. Soziale Entfremdung droht. Hilfebedürftig und abhängig zu sein ist schwer zu ertragen in einer Gesellschaft, in der Leistungsfähigkeit zählt und Autonomie zu den höchsten Werten gehört.

Ohnmacht und Angst, Erfahrung eigener Grenzen und Vergänglichkeit stellen die Frage nach dem letzten Sinn radikal und unausweichlich, die Frage nach dem, was nach dem Lebensende bleibt.

Alter und Altsein bedeuten aber nicht nur Passivität oder Schwäche. Menschen in jedem Alter wollen auch für andere da sein und nicht nur nehmen, sondern auch geben. Und für andere da sein können ältere Menschen auch. Ältere Menschen verlieren ihre Fähigkeiten und Kompetenzen nicht; sie können etwas und das wollen und sollen sie auch einsetzen.

Die Weltgesundheits-Organisation (WHO) definiert Gesundheit als „Zustand vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens“. Die Bibel spricht vom „Heil“ des Menschen: „Schalom“. Gemeint ist eine ganzheitliche Erfahrung von Sinn. Krank ist danach auch, wer blind ist für das Wesentliche des Lebens, taub für Leid, Elend und die schreiende Not der Welt, wer in Beziehungen, Partnerschaft und Familie resigniert und stumm wird, von Enttäuschungen gelähmt ist und starr vor Angst, wer sich nicht mehr zu leben traut und seine Lebensmöglichkeiten nicht ausschöpfen kann.

„Heil“ kann es auch geben, wenn das „Wohlbefinden“ eingeschränkt ist. Aufgabe der Seelsorge ist es, Menschen zur ganzheitlichen Lebenserfahrung zu verhelfen. Hier geht es nicht nur um „Wellness“ (Wohlfühlen), sondern um „Wholeness“ (Ganzheit).

## 1.2 Christliches Menschenbild

Die Paul Wilhelm von Keppler-Stiftung verpflichtet sich dem christlichen Menschenbild. Danach ist der Mensch kein Zufallsprodukt, sondern von Gott gewollt und geliebt - über den Tod hinaus. Christliche Anthropologie sieht darin die gleiche und unverlierbare Menschenwürde begründet. Als Gottes Ebenbild stehen ihm Respekt und Achtung zu. Aus solcher Sicht des Menschen ergibt sich als grundlegender Auftrag kirchlicher Seniorenzentren die Sorge um die Achtung und Wahrung der Menschenwürde der Bewohnerin oder des Bewohners in seiner jeweiligen Situation. Ausgehend vom christlichen Menschenbild lassen sich außerdem ethische Leitlinien für das Handeln gegenüber Menschen formulieren:

- Bei allen Entscheidungen muss die Wahrung der Würde der Person im Mittelpunkt stehen.
- Die Eigenständigkeit und Selbstverantwortung der Person wird aufrechterhalten und gefördert, indem das pflegende und betreuende Personal auf ihre Bedürfnisse eingeht und solidarisch mit ihr als hilfebedürftigem Menschen handelt.
- Jedem Menschen kommt ein größtmögliches Selbstverfügungsrecht zu; die Einrichtung ist Anwältin dieser Selbstbestimmung.
- Die Sorge um den Menschen hat Vorrang vor ökonomischen, politischen, wissenschaftlichen, ideologischen, kirchlichen und persönlichen Interessen Dritter.

Die Seelsorge der Paul Wilhelm von Keppler-Stiftung orientiert sich am Evangelium und an der Lehre der katholischen Kirche, dabei besonders an ihren sozialen Verlautbarungen und den Beschlüssen des Zweiten Vatikanischen Konzils.

Vor allem die biblische Botschaft ist Maßstab ihres Handelns. Besonders deutlich wird diese in der Selbstoffenbarung Gottes als „Gott-mit-uns“ - in der Sprache der Bibel: als „Jahwe“ (hebräisch: „Ich bin da“) oder als „Immanuel“ (hebräisch: „Gott mit uns“). Das biblische Zeugnis bekennt Jahwe als einen Gott der Geschichte und des Lebens; er begleitet die Menschen jeden Tag neu durch die „Wüste“ in das „versprochene Land“.

Wo Seelsorge sich an Jesus Christus orientiert, lässt der Seelsorger durch seine Zuwendung und Begleitung den biblischen „Gott-mit-uns“ erkennen, wie er sich in Jesus Christus gezeigt hat. Auffallend ist, wie Jesus durch sein schlichtes Dasein wirkt: seine jahrzehntelange schweigende Gegenwart im Leben der Familie in Nazaret, sein Unterwegssein mit seinen Jüngern, sein unspektakuläres Handeln, als er und seine Jünger in Seenot geraten. Darüber hinaus begleitet er die Menschen im Wort, im Gebet, im symbolischen Handeln und im rituellen Feiern. Diese Elemente finden sich auch in der Emmaus-Erzählung (Lk 24,13-35): Er kommt dazu, geht mit, gibt Orientierung im Glauben und feiert das Abendmahl. Es gibt eine große Anzahl von biblischen Erzählungen, in denen Jesu Seelsorge-Verständnis deutlich wird. Immer ist es ein „Evangelium“ (griechisch: euangelion = „frohe Botschaft“), also eine im Wortsinn froh machende Botschaft vom „Gott-mit-uns“.

Dieses Evangelium hat auch eine kritische Seite, wo Jesus nach Art der Propheten seinen Finger in Wunden legt: Wenn er zeigt, dass Überkommenes zu überwinden ist, sofern es die Menschen einschränkt statt ihnen zu nützen. Jesus relativiert die jüdischen Gesetzesnormen und stellt fest, dass sie für die Menschen da sind und nicht umgekehrt (Lk 2,23-3,6). Prophetisch-kritisch ist auch Jesu Umgang mit Frauen, die er aus einseitigen Rollenfestlegungen und menschenunwürdiger Unterordnung befreien möchte (Joh 8,1-11). Dasselbe gilt für seine Kritik an den religiösen

und gesellschaftlichen Autoritäten (Mt 23). Seelsorge im Sinne Jesu Christi heißt somit immer beides: „heilen und befreien“.

Die Mitarbeitenden sowie Menschen, die Dienst- bzw. Hilfeleistungen der Paul Wilhelm von Keppeler-Stiftung erbringen oder in Anspruch nehmen, sind Teil sozialer Lebenswelten, leben in gesellschaftlichen Zusammenhängen und ökonomischen Abhängigkeiten. Seelsorge befasst sich deshalb nicht ausschließlich mit der jeweils aktuellen Situation der Menschen, denen sie dienen soll. Sie wird auch die realen gesellschaftlichen und ökonomischen Bedingungen wahrnehmen und reflektieren. Die im Bereich der Seelsorge gemachten Erfahrungen müssen strukturelle Ungerechtigkeiten und Rücksichtslosigkeiten benennen, soweit diese zu individuellem oder kollektivem Leiden führen. Darum beteiligt sich die Paul Wilhelm von Keppeler-Stiftung an sozialpolitischen Diskussionen und Entwicklungen mit dem Ziel, auf gesellschaftliche Widersprüche hinzuweisen und Perspektiven zu mehr Humanisierung zu erarbeiten.

## **Konsequenzen**

- **Seelsorge lässt die Zuwendung Gottes zum Menschen erkennen**

Wenn Jesus predigt und heilt, spricht und handelt letztlich Gott selbst. Jesus verweist deutlich auf ihn, wenn er bei der Heilung eines Taubstummen „zum Himmel aufblickte“ (Mk 7,34). Vor seinen Jüngern und den Fünftausend bei der wunderbaren Brotvermehrung wiederholt er dieses Zeichen (Mt 14,19) und gibt damit die Speisung als Gabe Gottes zu erkennen. Dass seine Gesten auch tatsächlich so verstanden werden, zeigt der Bericht des Evangelisten Lukas über die Heilung einer unter einer Verkrümmung leidenden Frau: „Im gleichen Augenblick richtete die Frau sich auf und pries Gott“ (Lk 13,13).

- **Seelsorge nimmt Anteil**

Seelsorge wäre missverstanden, wenn man sie allein als ein Geben verstehen wollte. Als Jesus der Samariterin begegnet, begrüßt er sie nicht mit einem Angebot, sondern mit einer Bitte: „Gib mir zu trinken!“ (Joh 4,7). Jesus heilt gerade dadurch, dass er die Frau ernst nimmt und ihr zeigt, dass sie gebraucht wird. Gleichzeitig bricht Jesus souverän mit einer Konvention: „Wie kannst du als Jude mich, eine Samariterin, um Wasser bitten?“ (Joh 4,9). Auch im Seniorenzentrum sind die Mitarbeitenden nicht nur Gebende, sondern auch selbst Beschenkte; und Pflegebedürftige sind nicht nur Empfangende, sondern auch Gebende. Wenn Jesus heilt, geht es ihm ebenso nicht nur um das, was er selbst für gut und angemessen hält, was er selbst besser zu wissen meint. Er fragt einen Blinden: „Was soll ich dir tun?“ (Lk 18,41) und tut genau das, worum der Blinde ihn bittet: „Ich möchte wieder sehen können“.

- **Seelsorge respektiert und schätzt die Werte des anderen**

„Es soll geschehen, wie du geglaubt hast“ (Mt 8,13). Jesus nimmt die Menschen so ernst, wie er sie vorfindet. Es müssen nicht die großen Wünsche sein, die Menschen haben: Die Schwiegermutter des Petrus hat Fieber (Lk 4,38)! Respekt und Wertschätzung prägen Jesu Umgang mit Außenseitern: Sündern, Zöllnern, Frauen, Samaritern genauso wie mit den Kleinen und Unbedeutenden. Als seine Jünger darüber streiten, wer von ihnen der Größte sei, „stellte er ein Kind in ihre Mitte, nahm es in die Arme und sagte zu ihnen: Wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf, wer aber mich aufnimmt, der nimmt nicht nur mich auf, sondern den, der mich gesandt hat“ (Mk 9,36).

- **Seelsorge kommt zuvor und geht nach**

Der Zöllner Zachäus, weit entfernt von der Vorstellung, mit Jesus auch nur reden zu können, steigt auf einen Baum, um ihn besser sehen zu können. Der aber sieht ihn und redet ihn an: „Zachäus, komm schnell herunter! Denn ich muss heute in deinem Haus zu Gast sein.“ (Lk 19,5). Die Evangelien schildern Jesus als ständig unterwegs zu den Menschen: „Ich muss auch den anderen Städten die Frohbotschaft vom Reich Gottes verkünden; denn dazu bin ich gesandt worden“ (Lk 4,43). Er nimmt für sich das Bild vom guten Hirten in Anspruch, der seine Schafe sucht: „Ich habe noch andere Schafe“ (Joh 10,16).

- **Seelsorge lässt teilhaben und beschenkt**

Natürlich ist Jesus für die Menschen auch der große Gebende und Schenkende. Nie geht es ihm dabei um Dankbarkeit oder Ruhm und Ehre. Es geht darum, dass Menschen gesund werden und leben. Ein besonders drastisches Zeichen dafür ist die Erweckung seines Freundes Lazarus vom Tod (Joh 11,44).

Jesus beschenkt die Menschen nicht nur mit vielerlei Gaben, gibt in seinen Reden nicht nur Anteil an seiner Gedanken- und Wertewelt, sondern auch am Wertvollsten: „Wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat“ (Joh 12,45). Leben ist für ihn Gott selbst: „Ich weiß, dass sein Auftrag ewiges Leben ist“ (Joh 12,50). Mit Vorliebe wendet Jesus sich allen zu, die am Rand der Gesellschaft stehen, und zeigt damit, dass Gottes Liebe allen gilt. „Das Reich Gottes ist mitten unter euch“ (Lk 17,21). Jesu Ehrfurcht vor der Lebensgeschichte des Menschen ist groß: Maria aus Magdala ist ein eindrucksvolles Beispiel dafür. Jesus bezeugt Respekt vor der in der Öffentlichkeit als „Sünderin“ betrachteten Frau und nimmt sie vorbehaltlos an.

### **1.3 Neubetrachtung der eigenen Lebensgeschichte**

Die Bibel bezeugt: Gott ist ein Gott des Lebens - einer, der Leben schenkt, Leben befreit, Leben rettet. Die Lebensgeschichte eines jeden Menschen ist darum auch die Geschichte Gottes mit ihm. Die Beschäftigung mit der eigenen Biografie hat in den Einrichtungen der Paul Wilhelm von Keppler-Stiftung einen herausragenden Stellenwert in der Seelsorge.

In der Relecture (Wiederbetrachtung) des eigenen Lebens ergeben sich oft neue Momente:

- Der - vielleicht mutige - Blick auf die eigene Biografie, gemeinsam mit Personen des Vertrauens, kann Sinnzusammenhänge erkennen lassen, Verdrängtes zum Vorschein bringen und Versöhnung ermöglichen.
- Die eigene Kindheitsgeschichte kann noch einmal lebendig werden.
- Beglückende und bedrückende Erfahrungen erhalten vielleicht eine neue Gewichtung.
- Man kann sich an Beziehungen erinnern, kann sie wieder aufnehmen und, wo nötig, in Ordnung bringen.
- Wer sich schuldig fühlt, in Not oder in Unglück geraten ist, kann im aufmerksamen Zuhören, in gelungenen Gesprächen Heilung erfahren. Religiöse Zeichen und Riten feiern solche Heilung: Segnung, Symbole (z.B. Licht), Sakramente (Krankensalbung, Bußsakrament).
- Wer alte Fotos und persönliche Erinnerungsstücke oder Dokumente wieder betrachtet und erklärt, alte Briefe (vielleicht Liebesbriefe) wieder liest, kann sich daran machen, die eigene Lebensgeschichte niederzuschreiben: für sich selbst, aber auch für die Kinder und Enkel.
- Schmerzliche oder konflikthafte Lebenserfahrungen können im Gespräch mit Vertrauenspersonen ihre bedrohliche, Angst machende Wirkung lösen.

Die Neubetrachtung der eigenen Biografie trägt zum Gelingen des eigenen Lebens bei. Das kann als eine „Heils“-Erfahrung erlebt werden. Auch der Zuspruch lieber Menschen, der Familie, von Freunden, Seelsorgern, bereitet ein versöhntes, dankbares „Ja“ zum eigenen Leben vor – wichtig für ein friedliches Sterben.

#### **1.4 Im Plural der Konfessionen, Religionen und Weltanschauungen**

Die Paul Wilhelm von Kepler-Stiftung arbeitet mit allen in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) verbundenen Mitgliedskirchen vertrauensvoll zusammen. Wichtige Gelegenheiten sind regelmäßige Teamgespräche und gemeinsame Gottesdienste und Besuche bei Mitgliedern anderer Kirchen.

Das ökumenische Miteinander zeigt sich auch in der gegenseitigen Vertretung in der Seelsorge auf den Wohnbereichen. Der Respekt vor dem Wunsch nach konfessionellen Angeboten der eigenen Kirche ist selbstverständlich.

Über die geschwisterliche christliche Ökumene hinaus erleichtern die Einrichtungen der Paul Wilhelm von Kepler-Stiftung auch den Bewohnerinnen und Bewohnern anderer Religion oder Weltanschauung ein Leben entsprechend ihrer Überzeugung.

#### **1.5 Seelsorge im Zusammenwirken des sozialen Umfelds**

Träger der Seelsorge sind alle Mitarbeitenden der Einrichtung in ihrem je eigenen Verantwortungsbereich. Sie setzen Seelsorge als ganzheitlichen Dienst für „Das ganze Leben“ in ihrem jeweiligen Handeln um.

Orte und Zeiten der Seelsorge im Seniorenzentrum erschließen sich also vor allem in den Bereichen von Pflege, Betreuung und Begleitung der Pflegebedürftigen, aber auch überall dort, wo Mitarbeitende mit den Bewohnerinnen und Bewohnern in Kontakt treten: in der Verwaltung, beim Essen, bei hauswirtschaftlichen Tätigkeiten usw. Die Mitarbeitenden des Seniorenzentrums stehen in einer persönlichen Beziehung zu den Bewohnerinnen und Bewohnern. In diesem Sinne kommt jeder bzw. jedem Mitarbeitenden eine Verantwortung für die Seelsorge zu. Dabei gibt es eine große Bandbreite des seelsorglichen Handelns, durch das der Auftrag der Stiftung für „Das ganze Leben“ der Bewohnerinnen und Bewohner erfüllt wird.

Einerseits weisen die Seniorenzentren in sich eine gemeindliche Struktur auf: Es gibt ein eigenes kirchliches Leben innerhalb des Hauses. Sie sind Gemeinde in der Gemeinde. Andererseits sind sie mit den Kirchengemeinden verbunden und ökumenisch ausgerichtet. Dies ergibt sich nicht zuletzt aus den Biografien der Bewohnerinnen und Bewohner und ihren Bedürfnissen. Die Kirchengemeinden kommen in der Einrichtung ihrem Seelsorgeauftrag nach, den sie für ihr Territorium haben. Besuchsdienste, Vereine, Gruppen, verschiedene kommunale Kontakte bestärken das gewachsene soziale Beziehungsnetz und erhalten es lebendig.

Ehrenamtliche prägen vielerorts das Bild im Seniorenzentrum mit. Sie ergänzen mit ihren vielfältigen Stärken das Leben in der Einrichtung und ermöglichen durch ihr Engagement vieles, was aus finanziellen Gründen mit hauptamtlichen Mitarbeitenden nicht machbar wäre. Zugleich übernimmt hier die Einrichtung aber auch Verantwortung für die Ehrenamtlichen, ebenso Verantwortung für deren Kontakte zu den Bewohnerinnen und Bewohnern sowie zum Personal.



## **1.6 Seelsorge als Teil der Betreuungskonzeption**

Die Seelsorge ist Teil der Betreuungskonzeption der Paul Wilhelm von Keppler-Stiftung. Bei deren Realisierung berücksichtigen die Einrichtungen die jeweiligen regionalen und kirchlichen Bedingungen.

Die Sozialdienstleitung der Einrichtung ist für die Umsetzung der Seelsorge in den Seniorenzentren der Keppler-Stiftung auf der Grundlage der hier vorliegenden Rahmenkonzeption zuständig.

## **2 Konkrete Bereiche der Seelsorge für die Bewohner**

Der Slogan „Das ganze Leben“ erhebt einen hohen Anspruch. Die Bibel sagt, dass Gott ein Gott der Lebenden ist, dass er der Schöpfer des Lebens ist und das Leben will. Deshalb muss es Ziel der Seelsorge sein, den Bewohnerinnen und Bewohnern des Seniorenzentrums zum jeweils erreichbaren Optimum an Entfaltungsmöglichkeiten für Lebensqualität zu verhelfen.

Das Leben im Seniorenzentrum hat natürlich ein eigenes Gepräge im Altsein und in all dem, was damit verbunden ist. Damit es zu einer möglichst erfüllten Lebensphase werden kann, kommt der Begleitung in der Übergangssituation von der eigenen Wohnung ins Seniorenzentrum eine wichtige Bedeutung zu. Der Anfang prägt entscheidend. Mobilisierung des Körpers, des Geistes und der Gefühle, Hoffnung und die Erfahrung des Eingebundenseins in das vitale Leben der Umgebung sind entscheidende Faktoren. Vor allem Zuwendung zu erfahren und geben zu können ist Ausdruck des Lebens. Das Aufgreifen persönlicher Anlässe von Bewohnerinnen und Bewohnern, verschiedene Angebote zur Tagesgestaltung und der Verlauf des Jahres mit den bekannten Festen und Ereignissen geben dem Alltag Struktur.

Familienähnliche Atmosphäre oder auch eine Kultur der Normalität des Lebens sind der positiven Lebenserfahrung dienlicher als Außerordentliches, dessen Eindruck manchmal schnell verfliegt.

In verschiedenen Bereichen verwirklicht sich dabei der seelsorgerliche Auftrag der Paul Wilhelm von Keppler-Stiftung:

### **2.1 Der religiöse Bereich**

Je nach örtlicher Tradition ist der religiöse Bereich sehr vielfältig. Hier geht es darum, Werte als Pfeiler des menschlichen Daseins wahrzunehmen und zu bestärken. Meistens - aber nicht immer - ist eine konfessionelle Beheimatung der Bewohnerinnen und Bewohner gegeben, die im Alter immer wichtiger wird. Erstaunlich stark sind die ökumenische Offenheit und die Bereitschaft, an den traditionellen religiösen Formen aller Konfessionen teilzunehmen (z. B. Eucharistie bzw. Abendmahl). Eine Zuwendung im religiösen Bereich wird oft als sehr persönliche Zuwendung wertgeschätzt.

Der religiöse Bereich konkretisiert sich u.a. in folgenden Geschehen: Feier der Eucharistie bzw. des Abendmahls, ökumenischer Gottesdienst, Andacht, Meditation, Rosenkranzgebet, Eucharistische Anbetung, Gottesdienste mit demenzkranken Menschen, Begleitung zum Gottesdienst, Krankensalbung, Krankenkommunion, Tischgebet, seelsorgerliches Gespräch, Beichte, abendlicher Impuls (Lied/Text/Gebet), Einbindung der Bewohnerinnen und Bewohner in die Kirchengemeinde, Gestaltung von Festzeiten im Jahreskreis (Advent, Weihnachten, Ostern, Maimonat, Martinsfest, Nikolaustag ...).

## **2.2 Der soziale Bereich**

Der Mensch ist ein Gemeinschaftswesen. Oder biblisch: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt“ (Gen 2,18). Menschliche Beziehungen ereignen sich auf vielen Ebenen. Durch den Einzug in ein Seniorenzentrum und die damit verbundenen Loslösungen aus bisherigen Bezügen ist die Gefahr der Vereinsamung gegeben. Demgegenüber stehen die Pflege familiärer Beziehungen, gewachsene Verbindungen zu unterschiedlichen bürgerlichen Vereinen und Gruppierungen, Beziehungen zu Kirchengemeinden und ihren Veranstaltungen, das Erleben von Gemeinschaft bei Festen, Kontakte im Rahmen der Tagesgestaltung im Seniorenzentrum usw. Besuchsdienste Ehrenamtlicher können in diesem Bereich Wertvolles beitragen.

## **2.3 Der biografische Bereich**

Die Lebensgeschichte, die der Bewohner oder die Bewohnerin ins Seniorenzentrum mitbringt, ist sein großer Schatz und ggf. zugleich seine große Last. Um diesen Schatz würdigen zu können und damit den Bewohner oder die Bewohnerin glücklicher zu machen, können diese Bereiche der Lebensgeschichte immer wieder angesprochen und erfahrbar werden. Andererseits gibt es Wunden, die schmerzen, und es passiert leicht, dass sie versehentlich berührt werden. Die Ganzheit des Menschen als Ziel erreicht die Seelsorge unter anderem dann, wenn sie einerseits Freude über das Schöne im Leben vermittelt oder auch, wenn sie andererseits erreicht, dass das Misslungene geheilt wird (vgl. auch Abschnitt 1.3.).

## **2.4 Der pflegerische Bereich**

Nirgends mehr als im pflegerischen Bereich erfährt der Bewohner oder die Bewohnerin die Sorge für sein Wohlergehen. Körperpflege zielt auf das Wohlbefinden des Menschen. Freundlichkeit und Zuneigung, Rücksichtnahme und Verständnis und vieles andere mehr geschehen in jeder pflegerischen Beziehung. Niemand ist häufiger mit den Bewohnerinnen und Bewohnern zusammen als das pflegende Personal. Niemand bekommt mehr Anliegen und Wünsche genannt. Viele Fäden im Leben der Einrichtung laufen beim Pflegepersonal zusammen. Deshalb geschieht über die Pflege auch ein großer Teil der Seelsorge. In der Pflegekonzeption ist dies bereits deutlich. Die Pflege vereint viele Bereiche der Seelsorge, wo sich wirklich menschliche Begegnung vollzieht und dem ganzen Leben der Bewohnerinnen und Bewohner gedient wird, wo eben „Heil“ geschieht.

## **2.5 Der hauswirtschaftliche Bereich**

Hauswirtschaftliche Tätigkeit war in früheren Zeiten für Jahrzehnte ein Schwerpunkt im Leben der Bewohnerinnen (vielfach trifft dies auch für Männer zu). Sie haben damit ihre Erfahrungen, aber auch ihre Gewohnheiten und somit auch Erwartungshaltungen. Ob es sich um den Speiseplan, den Tischservice oder um die Gestaltung und Ausschmückung der Räume dreht, manchmal um alltägliche, beliebige, äußerliche Angelegenheiten: Es liegt oft genau darin der Schlüssel für natürliches Wohlbefinden und Wertschätzung der Person. Indem sie das beachten, nehmen Mitarbeitende in der Hauswirtschaft auch einen Seelsorgeauftrag wahr.

## **2.6 Der kulturelle Bereich**

In manchen Einrichtungen dienen die Pflege kultureller Veranstaltungen (z.B. Kunst, Theater und Musik), die Pflege geistiger Beweglichkeit und die Pflege verschiedener im Haus geübter „Kulturen“ (Begrüßungskultur, Verabschiedungskultur, Brauchtumpflege, Feste und Feiern usw.) dem Erhalt und der Würdigung dessen, was im Leben vieler Bewohnerinnen und Bewohner Bedeutung bekommen hat. Die Gestaltung ihrer persönlichen Gedenktage (Geburtstag, Namenstag, Hochzeitstag, Todestag des Partners usw.) unterstreicht die Bedeutung und Würde der einzelnen Personen. Als besonders wertvoll erweist sich, was aus den vergangenen Jahrzehnten bekannt und geübt ist; seltener günstig sind neue Formen, die den Bewohnerinnen und Bewohnern fremd bleiben.

## **3 Kultur der Verabschiedung und des Sterbens**

Für viele Bewohnerinnen und Bewohner der Seniorenzentren ist der Aufenthalt dort nur von kurzer Dauer, geprägt vom Schwinden körperlicher und geistiger Kräfte, von Grenzerfahrungen und Krankheiten, seien es eigene oder die der Mitbewohner. Hohes Eintrittsalter und/oder große Pflegebedürftigkeit erzeugen Ahnungen eines bald bevorstehenden Todes. Sterben und Tod sind eine häufige Erfahrung im Seniorenzentrum. Diese Lebenssituation gibt der Seelsorge als Sterbebegleitung einen besonderen Akzent. Die Paul Wilhelm von Keppler-Stiftung wünscht für die Bewohnerinnen, Bewohner und deren Angehörige in ihren Seniorenzentren eine angemessene Kultur des Sterbens und der Verabschiedung.

### **3.1 Pflege**

Die Lebens- und Sterbebegleitung leisten ganz wesentlich die Mitarbeitenden in der Pflege. Sie beziehen sich in ihrem Handeln auf die Aussagen im Pflegekonzept der Einrichtung. Danach sind Leben, Krankheit und Sterben gleichwertige Elemente einer Existenz. Die Mitarbeitenden begreifen Sterben als letztes Stadium des Lebens. Sie wollen die körperlichen, emotionalen und religiösen Bedürfnisse des Sterbenden in spezifischer und angemessener Weise berücksichtigen sowie dem Sterbenden, seinen Angehörigen, Verwandten, Freunden und Bekannten die von ihnen gewünschte Form der Begleitung und des Abschieds ermöglichen. Die Mitarbeitenden bieten menschliche Nähe an, stehen als Gesprächspartner zur Verfügung und beantworten Signale des Sterbenden. Sie beachten mögliches Schmerzempfinden und reagieren angemessen in der Kommunikation und durch das Einbeziehen des behandelnden Arztes. Sie sorgen für Schmerzlinde- rung nach ärztlicher Anordnung.

Pflegemaßnahmen werden ständig der sich verändernden Situation angepasst. Die Körperpflege leisten die Mitarbeitenden behutsam und gehen ruhig und sensibel auf entsprechende Wünsche und Notwendigkeiten ein. Die Wünsche nach Nähe und Distanz werden akzeptiert und die Privat- und Intimsphäre beachtet. Die Gestaltung des Umfeldes erfolgt nach den Wünschen des Sterbenden (Blumen, Musik, Duftöle, religiöse Symbole, lieb gewonnene Gegenstände, Orientierungshilfen). Es ist wünschenswert, dass der Ort des Lebens, das Zimmer, auch würdiger Ort des Sterbens sein kann, selbst wenn dies erhöhten Aufwand für Pflegekräfte und Mitbewohnerin oder Mitbewohner mit sich bringt (z.B. kurzzeitige Verlegung aus dem Doppelzimmer). Als Ausdruck der Würde und Wertschätzung des Menschen über den Tod hinaus erfährt auch der Körper des Verstorbenen eine besondere Pflege (siehe Standard „Pflege und Versorgung Verstorbener“).

### **3.2 Angehörige**

Sterbebegleitung ist eine Herausforderung für alle Beteiligten. Die Einbindung der Angehörigen und Zugehörigen in die Sterbebegleitung entsprechend dem Wunsch des Sterbenden ist von besonderer Bedeutung. In der Erfahrung einer guten Fürsorge für den Sterbenden sowie durch begleitende Gespräche können Angehörige/Zugehörige Kraft für sich selbst schöpfen, die Ohnmacht in der Sterbephase und Trauer auszuhalten. Dadurch werden sie befähigt und ermutigt, ihren spezifischen Teil im Sterbeprozess zu übernehmen, z. B. Abbau von Schuldgefühlen, Auseinandersetzung mit eigenen Ängsten, Hilfen zum Umgang mit dem Sterbenden. Die gemeinsame Zuwendung der Angehörigen gegenüber dem Sterbenden fördert oft auch Prozesse eines neuen Zueinanders in der Familie.

### **3.3 Hospiz- und Sitzwachengruppen**

Der Dienst von Hospiz- und Sitzwachengruppen in den Einrichtungen der Paul Wilhelm von Keppeler-Stiftung wird ausdrücklich befürwortet. Durch die ehrenamtliche Mitarbeit können Bewohnerinnen und Bewohner auch über einen längeren Zeitraum menschliche Zuwendung und Begleitung erfahren. Freiwillige unterstützen häufig Angehörige bzw. treten an deren Stelle. Gleichzeitig entlasten sie das Pflegeteam bei der Sterbebegleitung.

### **3.4 Raum des Abschieds**

Ein ansprechend gestalteter Raum des Abschieds ermöglicht in jedem Seniorenzentrum auch dann eine Verabschiedung vom Verstorbenen ohne Zeitdruck, wenn dies in den Zimmern oder Wohnbereichen nicht möglich sein sollte. Zur Ausstattung gehören neben religiösen Zeichen auch technische Möglichkeiten (z.B. für angemessene Musik) sowie hilfreiche Elemente für Angehörige nicht-christlicher Religionen bzw. Weltanschauungen.

### **3.5 Verabschiedung und ehrendes Andenken**

Die Mitarbeitenden leisten für unterschiedlich lange Zeit individuelle Lebensbegleitung. Insbesondere in der Sterbebegleitung als wesentlichem Teil des Lebens entsteht eine von Vertrauen geprägte Pflegebeziehung. Der würdevolle Umgang mit dem Körper des Verstorbenen und eine Kultur des Abschiednehmens sind die letzte Ehrerweisung für den Verstorbenen. Unter den Bewohnerinnen und Bewohnern bestehen und entwickeln sich nachbarschaftliche Beziehungen und freundschaftliche Kontakte. So ist es für Mitbewohnerinnen und -bewohner bedeutsam, dem Verstorbenen in einem würdevollen Rahmen ein ehrendes Gedenken zu geben. Gleichzeitig kann es für sie tröstlich sein zu erfahren, welche Wertschätzung der Person über den Tod hinaus entgegengebracht wird.

Mit Hilfe eines entsprechenden Umgangs mit Sterben und Tod wird unterstrichen: Zentral für den christlichen Glauben ist die Überzeugung, dass der Tod nicht Ende, sondern Beginn eines neuen Lebens ist. Bewährt haben sich eine Verabschiedungsfeier für verstorbene Bewohnerinnen und Bewohner in der Gemeinschaft der Wohngruppe bzw. im Rahmen der Hausgemeinschaft in der Hauskapelle, die Einbeziehung von Angehörigen in die Verabschiedungsfeier, ein Totenbuch mit Fotos, ein Jahresabschiedsgottesdienst u.v.m.

## **4 Strukturen**

Das Seelsorgeangebot ist unteilbar, es gilt allen Menschen in der Einrichtung. Es ist aktiv, das heißt, der Seelsorger oder die Seelsorgerin geht auf die Menschen zu und unterstützt die Bewohnerinnen und Bewohner bei ihrer Suche nach Wohl und Heil. Damit nimmt die Seelsorge im Seniorenzentrum in besonderer Weise am eigentlichen Sendungsauftrag der Kirche teil.

Folgende Ausführungen sind auf die stationären Einrichtungen der Paul Wilhelm von Keppler-Stiftung bezogen. Für die ambulanten Dienste finden sie sinngemäße Anwendung.

### **4.1 Leitungsverantwortung**

Seelsorge ist Teil der Leitungsverantwortung aller Mitglieder des Leitungsteams einer Einrichtung, wie es in den Tätigkeitsprofilen der Leitungskonzeption der Paul Wilhelm von Keppler-Stiftung festgelegt ist. Die Verantwortung dafür, dass es Angebote der Seelsorge in der Einrichtung gibt, kommt in Abstimmung und Rücksprache mit der Einrichtungsleitung der Sozialdienstleitung des Seniorenzentrums zu. Diese Verantwortung ist nicht identisch mit der Durchführungsverantwortung. Die Belange der Seelsorge sind auch Gegenstand der Erörterung im Leitungsteam. Mindestens einmal jährlich wird im Leitungsteam die zurückliegende und gegenwärtige Seelsorgesituation in der Einrichtung ausführlich reflektiert und werden ggfs. Konsequenzen für die Zukunft besprochen. In diesem Zusammenhang gilt es auch die Zusammenarbeit mit den katholischen und evangelischen Kirchengemeinden zu reflektieren.

### **4.2 Ansprechpartner für die Seelsorge in der Einrichtung**

In jeder Einrichtung der Paul Wilhelm von Keppler-Stiftung gibt es einen Ansprechpartner für Seelsorge. Gemäß der Leitungs- und Betreuungskonzeption ist dies in der Regel die Sozialdienstleitung der Einrichtung. Die Sozialdienstleitung hat in erster Linie die Verantwortung dafür, dass Seelsorge in der Einrichtung stattfindet. Auch kommen ihr die grundsätzliche Koordination der Aktivitäten sowie insbesondere die Sicherstellung konstruktiver Kontakte zu den verschiedenen Kirchengemeinden zu. Die Sozialdienstleitung trägt dafür Sorge, dass es in den Wohnbereichen Mitarbeitende gibt, die sich als Ansprechpartner für die Seelsorge in ihrem Wohnbereich verantwortlich fühlen. Die Sozialdienstleitung veranlasst ggfs. einrichtungsbezogene Veranstaltungen (z.B. Feiern anlässlich von Festtagen im Kirchenjahr, einen gemeinsamen Jahresgottesdienst für die Verstorbenen etc.) und bringt das Thema der Seelsorge in das Leitungsteam und auch in das Jahreszielgespräch der Einrichtung mit dem Vorstand ein. Regelmäßige Treffen aller Seelsorgeverantwortlichen der Einrichtung und ihrer Wohnbereiche sollen der Koordinierung und dem Angebot der Seelsorge dienen.

### **4.3 Ansprechpartner für die Seelsorge in den Wohnbereichen**

In der Regel nimmt die Wohnbereichsleitung diese Aufgaben selbst wahr. Sie kann sie auch an geeignete Mitarbeitende delegieren. Die benannten Ansprechpartner werden auf ihre Aufgabe durch einen Seelsorgekurs vorbereitet. Sie sind durch ihre Tätigkeit den Bewohnerinnen und Bewohnern in besonderer Weise nahe und können so den seelsorgerlichen Dienst tun. Dies soll allerdings nicht dazu führen, dass seelsorgliche Aufgaben immer an dieselbe Person delegiert bzw. von ihr übernommen werden. Sie sind jedoch eine wichtige Koordinations- und Nahtstelle aller im Wohnbereich seelsorgerlich Tätigen (Mitarbeitende, Ehrenamtliche und Hauptamtliche) und werden diese auch ggfs. in ihrem Dienst anfragen.

#### **4.4 Seelsorgebeauftragter in der Paul Wilhelm von Keppler-Stiftung**

Die Paul Wilhelm von Keppler-Stiftung benennt einen Seelsorgebeauftragten für den Bereich der Stiftung. Er ist Ansprechpartner für alle Einrichtungen der Paul Wilhelm von Keppler-Stiftung zum Thema Seelsorge. Er steht für alle Fragen der Seelsorge (Entwicklung von Angeboten, Hinweise auf Materialien, Fragen der Zusammenarbeit mit Kirchengemeinden etc.) beratend und unterstützend zur Verfügung. Die Einrichtungen, in der Regel in Person der Sozialdienstleitungen, werden gebeten, sich bei Fragen direkt mit ihm in Verbindung zu setzen. Des Weiteren ist er zuständig für alle zentralen Angebote zum Thema Seelsorge im Bereich der Paul Wilhelm von Keppler-Stiftung, wie z.B. Fortbildungsangebote „Seelsorge“ oder Besinnungstage für seelsorglich Tätige in der Paul Wilhelm von Keppler-Stiftung sowie Angebote im Sinne von Punkt 4.6. und 4.7. der vorliegenden Konzeption.

#### **4.5 Sozialdienstleitungskonferenz**

Seelsorge als Teil der Betreuungskonzeption ist auch Gegenstand der Agenda der Sozialdienstleitungskonferenz. Der Seelsorgebeauftragte der Paul Wilhelm von Keppler-Stiftung wird hierzu bei Bedarf eingeladen.

#### **4.6 Konferenzen von in der Seelsorge Tätigen**

Regional oder stiftungsweit werden Konferenzen zum Erfahrungsaustausch über das Thema „Seelsorge“ durchgeführt. Sie dienen der Partizipation an der Seelsorge anderer Einrichtungen und so der Lebensvielfalt vor Ort.

#### **4.7 Qualifizierung zur Seelsorge**

Für die Tätigkeit im Bereich Seelsorge werden von der Paul Wilhelm von Keppler-Stiftung für Mitarbeitende und für Ehrenamtliche, die in besonderer Weise in der Seelsorge aktiv sind oder werden wollen, qualifizierende Kurse angeboten oder es werden solche Angebote (z.B. aus der Erzdiözese Freiburg) vermittelt. Sie sollen dazu beitragen, dass Mitarbeitende die Seelsorge in den Einrichtungen kompetent und verantwortlich mitgestalten und mittragen können und so der Auftrag der Paul Wilhelm von Keppler-Stiftung für „Das ganze Leben“ erfüllt werden kann.

### **5 Ausstattung der Hauskapelle/Materialien/Hilfen**

Die Hauskapelle im Seniorenzentrum soll zentral und ruhig gelegen sein. Zur Ausstattung gehören in der Regel:

#### **Kapelle**

- Kreuz
- Altar(-tisch)
- Bibel in Großdruck (Einheitsübersetzung und Lutherübersetzung)
- Tabernakel
- Madonna
- Kerzenleuchter/Kerzen
- Orgel/Harmonium
- Weihwasserbecken

- Opferstock
- Gesang- und Gebetbuch „Gotteslob“ in Großdruck für die Gottesdienstteilnehmer/-innen
- Evangelisches Kirchengesangbuch in Großdruck für die Gottesdienstteilnehmer/-innen
- Übertragungsmöglichkeit in die Wohngruppen, ins Foyer und in den Speisesaal
- Bestuhlung
- Geeignete Lesehilfen für den/die Kapellenbesucher/-in (z.B. Leselupe, geeignetes Licht)
- Ort des Totengedenkens

*Ausschmückung:*

- Grünpflanzen und Blumen sind Zeichen des Lebens, sprechen die Sinne an und wecken in alten Menschen oft große Freude
- Liturgisch geprägte Zeiten werden sichtbar durch Symbole wie Adventskranz, Weihnachtskrippe, Palmzweig, Osterkerze, Erntedankgaben u. a.

**Sakristei**

- Liturgische Geräte
- Liturgische Gewänder
- Altarwäsche, Kelchwäsche
- Symbole zur Gestaltung im Kirchenjahr

**Anregungen im religiösen Bereich**

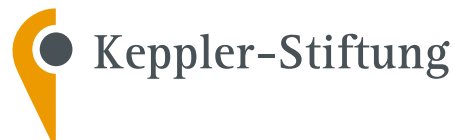
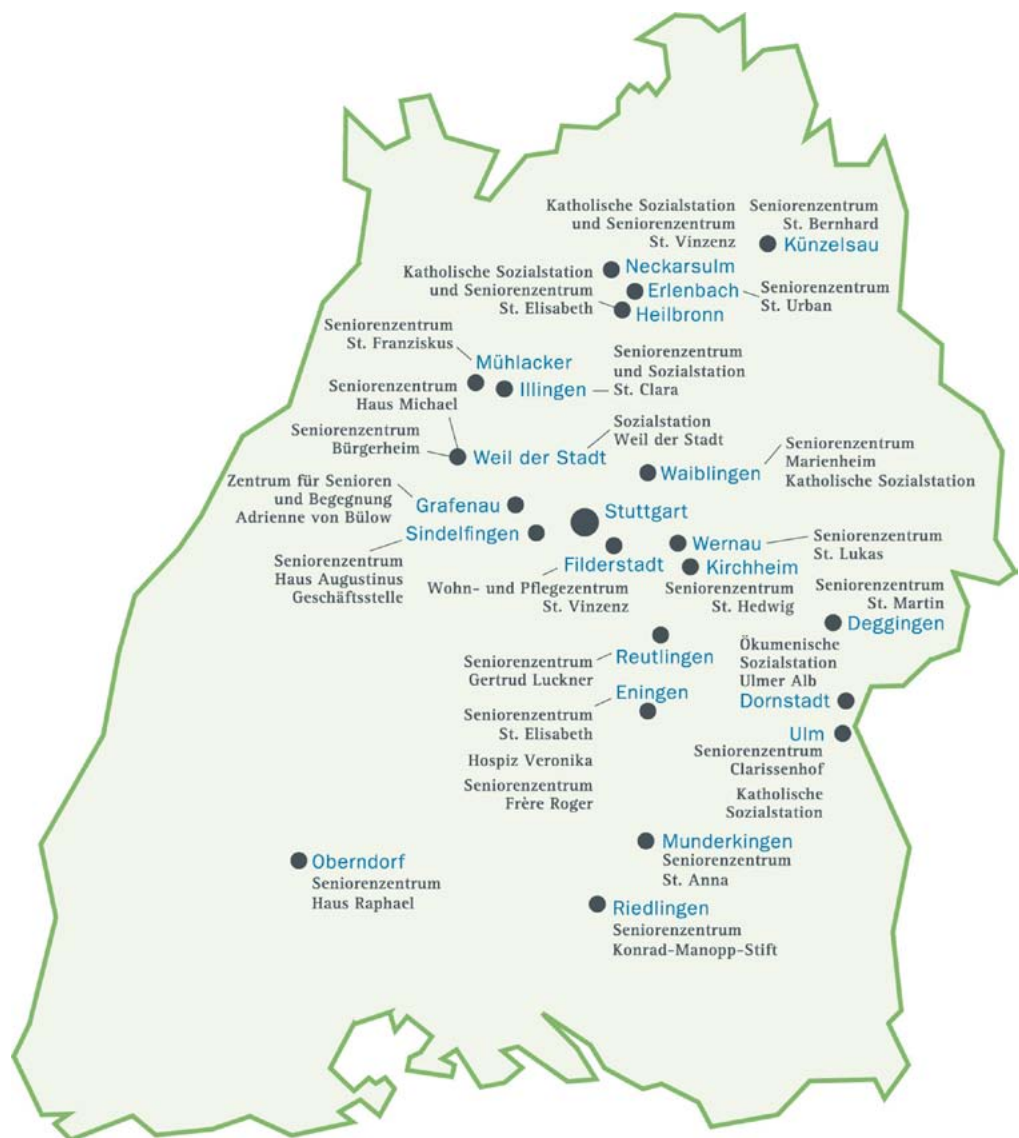
- Ausgewählte religiöse Schriften und Prospekte
- Gebets- und Meditationsschriften (z.B. Magnificat, Losungsbuch)
- Religiöse Zeichen in den Wohnbereichen
- Materialien für Krankensalbung, Krankenkommunion, Verabschiedungsfeier
- Katholisches Sonntagsblatt und Evangelische Kirchenzeitung
- Informationsblätter der Kirchengemeinden

**Personal- und Sachkosten**

Geringfügige situationsbedingte Aufwendungen können im Haushalt der Einrichtung bereitgestellt werden. Im Wesentlichen ist Seelsorge im Sinne dieser Konzeption nichts Hinzukommendes, sondern eine spezielle Prägung des täglichen Handelns aller Mitarbeitenden. Da die Pflegesätze keine Kostenerstattung für Seelsorge vorsehen, werden die Kirchengemeinden gebeten, für eine nötige und angemessene Ausstattung aller Sachaufwendungen wie Ausstattung von Kapellen, Schriften, Materialien für Gottesdienste, Krankensalbung oder Krankenkommunion, Messwein, Hostien, Kerzen und Blumenschmuck zu sorgen.

## Die Paul Wilhelm von Kepler-Stiftung

- betreibt 22 Seniorenzentren in Baden-Württemberg für ca. 2.000 pflege bedürftige Menschen
- betreut 420 Personen in 16 Seniorenwohnanlagen mit 380 Wohnungen
- versorgt rund 500 Kunden durch ambulante Dienste
- begleitet jährlich über 100 Menschen in der letzten Lebensphase im stationären Hospiz in Eningen (Kreis Reutlingen)
- beschäftigt rund 2.000 Mitarbeitende
- kann sich auf das Engagement hunderter ehrenamtlich Tätiger stützen
- bildet jährlich ca. 160 junge Menschen aus



**Kepler-Stiftung**

Paul Wilhelm von Kepler-Stiftung

Warmbronner Straße 22 | 71063 Sindelfingen  
Fon: 07031 633 01-0 | Fax: 07031 633 01-111

geschaefsstelle@kepler-stiftung.de  
www.kepler-stiftung.de